

S. 91–105), die nachdrücklich für die Auszeichnung der Quellen mit XML plädieren, und Simone Würz („Konzeptionelle Überlegungen zur digitalen Edition der Augsburger Baumeisterbücher“, S. 107–113) zeigen an ihrem Material die Vorteile, die der Einsatz digitaler Verfahren bei Editionen bieten kann. Die Frage, inwieweit der wissenschaftliche Ertrag den insgesamt doch recht erheblichen Aufwand der „Aufbereitung“ von Wirtschaftsquellen für die elektronische Auswertung lohnt, muss indessen weiter gestellt werden.

Zur Erläuterung der Umsetzung editorischer Vorgaben sind in dem Band vielfach Abbildungen der behandelten Quellen beigegeben. Insofern wundert es ein wenig, dass das damit angewandte verhältnismäßig einfache Verfahren zur Vermittlung auch komplexerer Sachverhalte als Editionsverfahren nur sporadisch und eher am Rande Erwähnung findet: Die parallele Online-Präsentation der Quelle in Form von hochauflösenden Scans auf der einen und den zugehörigen – je nach Anspruch und Bedarf mit entsprechenden *tags* „ausgezeichneten“ und durchsuch- wie auswertbaren – Editionstext auf der anderen Seite.

Vom Herausgeber wurde eingeräumt, dass sich derzeit „über konzeptionelle Überlegungen“ zu spätmittelalterlichem und frühneuzeitlichem Rechnungsmaterial „nur schwer ein Überblick gewinnen“ ließe (S. 11). Dies mag zutreffen, doch sind es Veröffentlichungen wie der vorgelegte Band, die einen beachtenswerten Beitrag zur Verbesserung dieser Situation leisten.

Stephan Molitor

Gerhard SEIBOLD, *Stammbücher aus Schwaben, Alt-Bayern und der Oberpfalz. Fünf kommentierte Editionen* (Documenta Augustana, Bd. 29), Augsburg: Wißner-Verlag 2017. 230 S., davon 116 meist farb. ganzs. Abb. ISBN 978-3-95786-132-0. € 29,-

Stammbücher oder *Alba amicorum* sind wichtige Quellen, nicht allein zur Biographie ihres Besitzers oder von Einträgern, sondern auch zur allgemeinen Geschichte (man denke an revolutionäre Parolen in studentischen Stammbüchern 1789 ff.), zur Kunst- und Literaturgeschichte, zu Heraldik und Emblemantik. So ist eine systematische, flächendeckende Erfassung aller Stammbücher in Archiven, Bibliotheken, Museen und in Privatbesitz sehr zu wünschen. Das „Repertorium alborum amicorum“ (RAA) an der Universität Erlangen ist in dieser Hinsicht schon weit gediehen, es enthält laut seiner Homepage Basisdaten zu über 24.000 Stammbüchern. Stammbücher vor 1600 sind von Wolfgang Klose („*Corpus Alborum Amicorum*“) aufgelistet; dann gibt es ausführliche Titelaufnahmen, wie etwa der Württembergischen Landesbibliothek, bearbeitet von Ingrid Krekler („Die Stammbücher bis 1625“ und „Die Autographensammlung [...] Frommann“). Die Stammbücher der weltweit größten Sammlung, nämlich in der Anna-Amalia-Bibliothek in Weimar, und die Tübinger Stammbuch-Bestände wurden katalogisiert; dazu erschien 2009 ein Ausstellungskatalog „In ewiger Freundschaft“. Für den Forscher ideal ist die Digitalisierung der Stammbücher in der UB Tübingen. Schließlich wurden schon Stammbücher bedeutender Persönlichkeiten vollständig ediert, wie z. B. das Georg Friedrich Wilhelm Hegels oder das des Hamburger Schauspielers und Freimaurers Friedrich Ludwig Schröder, von Christian Hannen mit dem Titel „Zeigtest uns die Warheit von Kunst erreicht“.

Der Autor der vorliegenden Veröffentlichung hat fünf sehr unterschiedliche Stammbücher nach einer gewissen Ordnung ausgewertet. Zu jedem Stammbuch gibt er eine allgemeine Einleitung, wobei Redundanzen nicht ausbleiben, darauf folgen eine sehr kenntnisreiche Familiengeschichte des Stammbuchbesitzers (dazu im Anhang genealogische Tafeln) und in Tabellenform die Einträger (oder Inskribenten, wie der Verfasser sie nennt), die zu

einem großen Teil identifiziert werden. Den Textteil beschließen das Literaturverzeichnis und die genannten Stammtafeln, und zuletzt folgen noch Personen- und Ortsregister. Der Bildteil gibt, wie eine genaue Durchsicht ergab, sämtliche in den Stammbüchern enthaltenen Wappendarstellungen, Genreszenen und Porträts wieder, und zwar in guter Qualität. Allerdings ist damit noch keine Edition im Sinne eines vollständigen Abdrucks der Einträge erreicht, was insofern bedauerlich ist, als alle Stammbücher sich in Privatbesitz befinden.

Die Stammbuchbesitzer waren:

- 1) Erasmus Furtenbach (1554–1618), geboren in Lindau und dort als Kaufmann tätig, zeitweilig in Genua sich aufhaltend; aus der Familie stammt auch der bekannte Ulmer Architekt Joseph Furtenbach;
- 2) Octavian VIII. Ploß (1695–1751) aus Kirchheim unter Teck, Arzt in Augsburg;
- 3) Johann Michael Stattmiller, geboren in Lindau, Kaufmann in Ulm, Augsburg und Regensburg;
- 4) Gottlieb Christian Haid (1737–1815) aus Augsburg, Kaufmann in Venedig; in seine Familie gehört, obwohl viele Künstler und Kunsthandwerker in der Verwandtschaft vertreten waren, nicht der benannte Kupferstecher Johann Jakob Haid aus Eislingen im Filstal;
- 5) Maria Barbara Stürzer (1774–1819), geboren in München und verheiratet mit Andreas Michael Dall'Armi, Bankier und Tabakfabrikant daselbst, der aus einer ursprünglich Tridentiner Familie stammt.

Seibolds Bemerkung, „dass es sich bei den vier Männern und einer Frau kraft Geburt und/oder mit Blick auf deren Lebensmittelpunkt allesamt um Bayern handelt“ (S. 10), als Fazit seiner Überlegungen zu den fünf Stammbüchern unter geographischem Blickwinkel, erstaunt. Bürger der zum Schwäbischen Reichskreis gehörenden Reichsstädte Lindau und Augsburg hätten sich wohl bedankt für diese Zumutung. Erst dank Napoleon sind diese an Bayern gekommen.

Stilistisch ist zu bemerken, dass mancher allzu lange Satz in verkürzter Form eleganter daherkäme. Die Vorliebe des Autors für den Begriff „vor Ort“ ist etwas unglücklich: Wenn (S. 10) jemand „vor Ort verstorben ist“, so wäre, genau genommen, ein Bergmann an der Abbaustelle (denn „das Ort“ bedeutet genau dieses) zu Tode gekommen. Das unpräzise „davon ausgehen“ hat sich leider auch schon eingeschlichen. Ein paar kleinere Versehen oder Ungenauigkeiten, so: die „Karavelle“ oder „Kogge“ (S. 16 bzw. 119) dürfte tatsächlich eine Karavelle sein; Esslingen am Neckar ist sicher keine württembergische Amtsstadt (S. 23), sondern eine Freie Reichsstadt gewesen. „Lector academia Tübingen“ (S. 69) ist so nicht richtig, auch nicht die Übersetzung von „In silentio et spe“ mit „Schweige und hoffe“ (ebenda), sondern: „Durch Stille und Hoffen“ (Jesaja 30,15); von „Friedrichshafen“ (S. 77) konnte 1797 noch nicht die Rede sein; Fürstpropstei (S. 91) sollte so und nicht mit einem b geschrieben werden.

Dieser Einwendungen ungeachtet, handelt es sich um ein Werk, das viele Nachahmer finden sollte, um solche wichtigen Quellen der Forschung zu erschließen und zugänglich zu machen.

Uwe Jens Wandel